Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Dreimonatlich . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Dreimonatlich . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Redaction:
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Anzeigen-
Bureau:

Fangschloß Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. S.
mayr & Seb. Dambach)

Insertionspreise:

Für die einseitige Zeile
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.
Insertionsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Anzeigen und
literarischer Einschaltung
anderer Natur.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 247.

Montag, 27. Oktober 1873. — Morgen: Simon.

6. Jahrgang.

Folgen einer Wahl.

Wenn den Schriftgelehrten der „Novice“ zu
zu trauen ist — und wer sollte diesem aufgefärrten
Blatte nicht unbedingtes Vertrauen schenken wollen
— wird der nächste Reichsrath schon nach der ersten
Sitzung sofort wieder — geschlossen werden müssen.
Denn der Umstand, daß Graf Hohenwart durch
Dr. Pollukars Gnaden erwählter Abgeordneter der
Landgemeinden Oberkrains geworden ist, hat nach
der „Novice“ die verfassungstreu Majorität in sol-
chen panischen Schrecken versetzt, daß sie beim An-
sichtigwerden dieses Abgeordneten sofort ihre Hinte
ins Korn werfen und über Stock und Stein aus
dem Reichsrathe fliehen werde. Da nun auch die
böhmisch-slovenische und tirolische Fraction der Me-
rical-Feudalen zum sprechenden Beweise ihrer Ein-
tracht nicht in den Reichsrath kommen will, so wer-
den sich zuletzt nur noch die beiden Grafen Hohen-
wart und Barbo darin vorfinden. Ob nun zwar
jeder von diesen zum mindesten hundert der libera-
len Reichsboten aufwiegt, so bleibt es doch eine trau-
rige Wahrheit, daß der Reichsrath infolge dieses
kaum glaublichen panischen Schreckens beschlußfähig
geworden sein und sohin aufgelöst werden wird. Das
Ministerium Auersperg zerstäubt sofort in alle
Winde; Graf Hohenwart, getragen vom Vertrauen
jener 200 Marionetten, welche mit derselben Ge-
müthsruhe etwa auch den Schah von Persien oder
den landschaftlichen Portier zum Abgeordneten ge-
wählt hätten, falls ihnen dieses par ordre de Mufti
am Vorabende der Wahl aufgetragen worden wäre
— Graf Hohenwart wird selbstverständlich wieder
Premier. Das Ministerium der Aufklärung erhält

gebührendermaßen Graf Barbo-Wagensteinsky; —
Notar Jukič-ek wird Sprechminister und übernimmt
die gesammte auf das Bagatelverfahren sich be-
ziehende Agenda; — Schollmayer, als Kriegsmini-
ster, marschirt mit Heinrich dem Fünften von Bour-
bon gegen Italien, um den Gefangenen vom Vati-
can wieder in den — Vatican und seine weltliche
Herrschaft einzuführen; die Kosten dieses „friischen
und fröhlichen“ Krieges tragen ausschließlich die
Wahlbezirke von Gottschee und Unterkrain zur Buße
für ihren Abfall von den alt-slovenischen Pervaken;
— Dr. Pollukar und Dr. Bleiweis erhalten Porte-
feuille ohne Ministerium — Pardon — wir wollten
sagen Ministerien ohne Portefeuilles; — Cardinal
Rauscher wird nach Kepnje verwiesen, damit ihm
dort die Jesuiten ihre wahrhaft katholische Moral
beibringen und sein Purpurhut mit einer Separat-
zulage von monatlichen 15 fl. für allfällige Preß-
fatalitäten übergeht an den geistreichen Domprediger
Kljun; alles andere aber und insbesondere die Fi-
nanzen mit allem, was drum und dran hängt, be-
sorgt Er — die Seele des neuen Regimes — Dr.
Cofsa.

Doch genug des Scherzes. Unsere Leser mögen
es uns verzeihen, daß wir eine urkomische Situation
auch nicht ernsthaft besprechen können, und urkomisch
muß es in der That jedem verständigen Menschen
scheinen, wenn die „Novice“ sich abmüht, uns den
Grafen Hohenwart als jenen Krampus gegenüber
zu stellen, mit dem sich in neuerer Zeit nicht einmal
Kinder mehr schrecken lassen. Oder sollen wir es
der „Novice“ zum hundertsten male wiederholen,
daß wir unsere Sache nicht auf Namen, noch auf
Stellung und Einfluß einzelner Persönlichkeiten ge-

stellt haben und daher auch niemanden zu scheuen
und zu fürchten brauchen, er möge nun wie immer
heißen. Im Gegentheile, wir betrachten es als ein
Glück und eine Fügung Gottes, daß in die Periode
der freiheitlichen Entwicklung des Rechtsstaates
Oesterreich ein Hohenwart mit seiner fundamental-
Wirtschaft dazwischen kam, um so der ganzen den-
kenden Welt einen Vorgesmack jener Zustände zu
gewähren, welche in ihrer ganzen Abscheulichkeit un-
vermeidlich über Oesterreich hereinbrechen müßten,
wosferne man solchen Männern die Zügel über-
lassen wollte.

Nein, nein, ein Mann, der — wie Hohenwart
— im 19. Jahrhunderte der öffentlichen Meinung
trogen und für die Stimme der Volksvertretung
taub bleiben zu dürfen glaubt, ein Mann, der das
deutsche Kulturelement in Oesterreich der Rassen-
herrschaft roher Massen unterordnen und preisgeben
will; ein Mann, der einerseits für historische Feu-
dalrechte schwärmt und andererseits das Programm
des Zukunftsstaates Slovenien unterschrieben haben
soll; ein Mann, der vorgibt, „auch“ verfassungs-
treu zu sein und sich dabei, statt die unantastbare
Krone mit seiner Verantwortlichkeit zu decken, ge-
heimnißvoll hinter die Gardinen reactionärer Palaß-
intrigen verkrücht und so das Ansehen von Kreisen
compromittiert, die hoch erhaben über das Partei-
getriebe stehen; ein solcher Mann ist im Verfas-
sungsstaate Oesterreich nicht mehr ernstlich zu
nehmen. Es ist möglich, daß Graf Hohenwart, so
weit es die Thuns und Glams gestatten sollten, im
Reichsrathe der Krystallisationspunkt wird, um den
sich die desparaten Elemente der Opposition schaaren
werden; ist es ja doch viel leichter zu negieren und

Feuilleton.

Die Kunst, lange zu leben.

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn
es hoch kommt, achtzig Jahre, und wenn es köstlich
gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!“
— so singt der Sänger der Weisheit. Trotz dieser
ewigen Wahrheit aber sind die Fälle sehr verein-
zelt, wo der Mensch, überdrüssig des steten Kampfes,
denselben selbst zu beenden sucht. Trotz der Mühen
und Plagen, der Entbehrungen und Sorgen, der
materiellen und geistigen Leiden, mag der Mensch
im allgemeinen nicht gern des Daseins süßer Ge-
wohnheit entsagen. Im Gegentheile! Welche Opfer
würden gebracht werden, könnte man dafür nur eine
kurze Verklärung des Lebens eintauschen! Dieser
Wunsch, das Unmögliche möglich zu machen, hat
denn auch die Menschheit zu allen Zeiten beschäftigt,
vorzüglich war aber das Mittelalter dazu außer-
sehen, dies Problem zu erforschen und hierbei auf
die absurdesten Wege zu gerathen.

Die Erfindung des Steins der Weisen war
das nie erreichbare Ziel, das sich alle Männer der
damaligen Zeit vorgesteckt hatten. Derselbe sollte
nicht allein die Kraft besitzen, die unedelen Metalle
in edle zu verwandeln, sein geheimnißvolles Wesen
sollte sich vor allen Dingen darin offenbaren, daß
er ein Heilmittel für alle Krankheiten sei und das
Leben weit über das gewöhnliche Ziel hinaus ver-
längern könne. Einige glaubten ihn in einer Queck-
silbermischung, andere in einem Brei von aufge-
löstem Silber oder Golde gefunden zu haben. Noch
andere benutzten zu Pulver geriebene Edelsteine, wie
den Hyacinth und die Smaragden, oder in Citro-
nensäure aufgelöste Perlen zur Herstellung des
Wundertrankes. Nach diesen Vorspielen trat dann
Billanova auf mit seinem trinkbaren Golde. Dieser
große Gelehrte des 13. Jahrhunderts gab zur Ver-
längerung des Lebens folgende Vorschrift, die man
alle sieben Jahre erneuern sollte. Im Monat
April oder Mai sollte man zunächst ein Pflaster,
dessen Bestandtheile Safran, Aloe, rothe Rose und
Ambra waren, auf die Brust legen, dann sich wäh-
rend der Zeit nur von dem Fleische von Hühnern

nähren, die hauptsächlich mit Pflanzen und Kriechen-
dem Gethier genährt waren, und endlich mußte man
einen Trank einnehmen, in dem zerleinerte Perlen,
Saphire und Smaragden mit Bismar gemischt sich
vorfanden. Dank diesen Vorschriften, sollte der
Mensch auf Jahrhunderte hinaus sein Leben ver-
längern können. Unglücklicherweise konnte der Er-
finder die Nichtigkeit seiner Erfindung nicht an sich
selbst erleben, derselbe kam, 76 Jahre alt, bei einem
Schiffbruche um.

Nach ihm traten andere berühmte Gelehrte
auf, die sich von den gleichen chimarischen Ideen
hinreißen ließen. Unter diesen zeichnete sich beson-
ders Bacon aus. Derselbe betrachtete das Leben
wie eine Flamme, die ohne Unterlaß durch die um-
gebende Luft verzehrt würde. Es galt nun vor
allen, den Körper in einen Zustand der Undurch-
bringlichkeit zu versetzen und denselben vollständig
mit öligen Salben oder Firnis zu überziehen. Eine
gleiche Theorie befolgte auch Maupertuis, und noch
in dem vorigen Jahrhunderte herrschte die Sitte,
neugeborne Kinder mit einer dicken Schicht aufge-
lösten Kochsalzes zu überziehen und sie in diesem

zu opponieren, als positive Erfolge zu schaffen und sich regierungsfähig zu bewähren; es ist möglich, daß diese Opposition hier und da einen Wankelmüthigen zu sich heranziehen werde, aber die unwiderstehliche Woge der staatlichen Zeit- und Kulturbedürfnisse wird über diese Opposition und den Grafen Hohenwart ebenso hinüberrollen, wie sie die Wetternichs, Belcredis und wie sie sonst noch heißen mögen, hinweggespült hat. Das eigene Interesse der Dynastie, das Interesse der Macht und Größe des Gesammtstaates sind so innig verknüpft mit der besonnenen, freihheitlichen Entwicklung unseres Verfassungslebens, daß es uns wahrlich vor Hohenwart nicht zu bangen braucht.

Sollte aber Graf Hohenwart wirklich die Schwäche haben, auch nur eine der ihm zugesamotierten Stimmen für den unbeeinflussten Ausdruck des selbstbewußten Vertrauens zu halten, nun so wissen wir — und weiß es die Welt, in welcher mehr als bedenklichen Weise dieses Volksmandat zu Stande gebracht wurde. Nein, auch in Krain steht niemand hinter dem Grafen Hohenwart als ein paar politisch unzurechnungsfähige Kaplaner, deren agitatorischem Hezen gegenüber wir mit dem ersten Blutzeugen des „wahren“ Christenthums ausrufen möchten: Herr vergieb ihnen, die wissen nicht, was sie thun!

Politische Rundschau.

Laibach, 27. Oktober.

Inland. Die Regierung — so schreibt ein officiöser Correspondent der „Bohemia“ — trifft für die bevorstehende Reichsraths-session bereits auf der ganzen Linie ihre Vorbereitungen. Die Ernennung des Herrenhauspräsidiums bildet einen dieser, wenn auch minder wichtigen einleitenden Schritte. Entschieden wichtiger sind die häufigen Minister-rathssitzungen, von denen die eine der anderen folgt, und die zahlreichen Conferenzen, die in den einzelnen Ministerhotels abgehalten werden. Es handelt sich dabei ersichtlich um die Feststellung der Vorlagen für die kommende Reichsraths-session, von der uns gegenwärtig kaum acht Tage trennen. Die entscheidenden Beschlüsse über den Umfang der dem Reichsrathe zu übermittelnden Vorlagen werden bald gefaßt werden müssen, nachdem die Thronrede, mit der die Session durch den Kaiser feierlich eröffnet werden wird, das Programm jener des Reichsraths harrenden Arbeiten skizzieren wird. Eine bestimmte Andeutung über den Umfang jener Vorlagen liegt nicht vor, doch verdient die Meldung eines Blattes, daß sich auch eine Reihe confessioneller Gesetze unter denselben befinden wird, einige Glaubwürdigkeit. Ein neues Actiengesetz ist sicher zu gewärtigen. Die Erfahrungen des heurigen Sommers haben die wunden Stellen unseres Selbstassociationswesens genügend aufgedeckt und die

Zustände drei bis vier Tage zu lassen, bis sich die erste vollständig abgeschält hatte. Man hielt dann die Kinder gegen alle Krankheiten geschützt. Und wohl nicht mit Unrecht, denn ein Körper, der solche Qualen zu überstehen vermocht hatte, war wohl im Stande, noch härteren Anfällen genügenden Widerstand entgegenzusetzen.

Aber wir dürfen nicht mittheilidig nur des Mittelalters und seines Aberglaubens spotten, selbst bis in unsere Zeit hinein wirft der Wunderglaube seine finsternen Schatten und kaum sollte man es für möglich halten, daß selbst ein Cagliostro seine gläubigen Jünger in Menge gefunden hätte. Erzählt uns doch selbst Lacordaire in einem seiner Briefe, daß er sich gegen ein Leiden seines Reihkopfes eines Mittels nach einem Recepte Cagliostros bedient habe. In dem Briefe heißt es:

„Ich trinke lauter wahrhaftiges Gold, wohlverstanden Gold, das zuerst von Cagliostro entdeckt wurde und darauf von einem alten Diplomaten wieder an das Tageslicht gezogen worden ist, welcher, da ihm die Sorge für Geschäfte der Politik nicht mehr obliegt, seit zwanzig Jahren darauf aus-

gegenwärtig noch fortdauernde Krisis eine schnelle Abhilfe dringend nahegelegt.

Die „Br. Ztg.“ veröffentlicht das kaiserliche Patent, durch welches die Landtage auf den 26. November einberufen werden.

In Böhmen fanden am 25. d. in den Städten die Nachwahlen für den Landtag statt. Sie führten zu einem glänzenden Siege der Verfassungspartei in Prag, welches durch die Willkür und den Terrorismus der czechischen Stadtvertretung bisher als ausschließlich czechische Domäne behauptet wurde. Wie bei den Reichsrathswahlen, siegte auch im Bezirke der Kleinseite die Verfassungspartei, welche der Einmüthigkeit und Energie ihrer Wähler zwei Landtagsitze dankt. In den czechischen Provinzstädten sind Declaranten gewählt worden, aber nahezu in allen Fällen war der Wahlact ein sprechender Beweis für den Zerfetzungsprozeß, der im czechischen Lager eingetreten ist; überall nemlich zeigt sich eine Verminderung der ehemals dem prager Commando bedingungslos folgenden czechischen Wählerschaft, und überall, selbst in den ausschließlich czechischen Bezirken, ergaben sich ansehnliche verfassungstreue Minoritäten.

Dem Hochdrucke, welchen die polnische Bureaucratie, angestachelt von der in den Landgemeinden erlittenen Niederlage, in den Städten Galiziens anwendete, ist die zum erstenmale in diesem Lande selbstständig auf die politische Bühne getretene Verfassungspartei unterlegen. Die von den zu gemeinsamer Action coalitierten verfassungstreuen Elementen unterstützten Candidaten vermochten bloß in zwei Bezirken durchzudringen, während auf der anderen Seite sieben Polen gewählt worden sind. Aber diese Wahlen werden noch ein Nachspiel im Verificationsausschusse des Abgeordnetenhauses erhalten. Bei den Landgemeinden in Brzezan wurden ruthenische Wähler kurz vor der Ausübung ihres Wahlrechtes verhaftet, und dadurch wurde die Wahl des ruthenischen Führers Pawlikow vereitelt. Und wiederum, als die Städtewähler von Brzezan zur Wahl schritten, wurde jüdischen Wählern die Ausfolgung von Legitimationskarten und der Eintritt in das Wahllocal verweigert, während die Anhänger des polnischen Candidaten Czarkowski, selbst Nichtwähler, ungehindert den Zutritt zur Wahlurne hatten. In Grodnel wurden den des Lesens unkundigen ruthenischen Wählern sogar statt der Stimmentzettel Postreceptisse und Gerichtsvorladungen eingehändigt. Ähnliches geschah in Stanislaw. Auf diese Weise haben die Polen den Sieg an ihre wankende Fahne zu zwingen gewußt.

Ausland. In Berlin werden nach der Rückkehr des deutschen Kaisers aus Wien die inneren Fragen auf die Tagesordnung kommen. Zunächst dürfte — und zwar noch vor der auf den 11. November angelegten Eröffnung des Landtages — der

geht, ein Elizier herzustellen, das unser Leben bis auf zweihundert Jahre verlängern soll.“

In diesem Falle brachte das angewandte Elizier allerdings auch nicht die gewünschte Hilfe. Lacordaire starb, bevor er das fünfzigste Jahr erreicht hatte, und so wie ihm ist es allen denen ergangen, die einem gleichen Aberglauben huldigten. Die Menge derjenigen Menschen, welche über das Durchschnittsalter hinaus am Leben bleiben und die Zahl von hundert Jahren erreichen oder dieselbe sogar noch überschreiten, ist äußerst gering und wir dürfen auch hierin dem Alterthume keinen Vorrang einräumen. Freilich erzählen uns die heiligen Bücher von ehrwürdigen Patriarchen, die hunderte von Jahren auf der Erde geweilt haben sollen und selbst Sarah hat nach dem alten Abraham in einem für uns Skeptiker fabelhaften Alter Vaterfreunden bereitet, aber hierbei dürfen wir wohl nicht streng mit der Zeitrechnung richten und diese Ereignisse selbst nur auf das Maß ihrer Wahrscheinlichkeit zurückführen. Leute, die über hundert Jahre hinaus leben, sind selten und haben stets die ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. (Fortf. f.)

Personenwechsel im preussischen Ministerpräsidium vor sich gehen; es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Graf Roons aus dem Staatsdienste ausscheidet und Fürst Bismarck wiederum den Vorsitz im preussischen Ministerium übernimmt. Ebenso gewiß ist es, daß Camphausen, ungeachtet der Anciennetät des Grafen Eulenburg, zum stellvertretenden Premierminister designiert ist. Die Homogenität innerhalb des Cabinets wird durch dieses Arrangement allerdings wesentlich gefördert; allein es ist gleichwohl fraglich, wie lange die gegenwärtige Cordialität zwischen Bismarck und Eulenburg vorhalten wird. Die Absicht des Reichskanzlers, auf das preussische Ministerium einen unmittelbaren Einfluß zu gewinnen, würde sich durch den Rücktritt Roons, welcher nur schwer und widerwillig die Traditionen der Conlictszeit abstreifte, nur dann realisieren, wenn Camphausen sich eines guten Theiles seiner Unabhängigkeit begäbe. Davon hängt es denn auch wesentlich ab, ob die „Zwei-Seelentheorie“ nicht unter veränderter Form in dem preussischen Ministerium wieder Gestalt gewinnen wird.

Außer der Erledigung der Ministerkrise wird aber auch in dem Kirchenconflicte demnächst eine entscheidende Maßregel getroffen werden. Der am 29. d. zusammentretende Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten wird sich in erster Linie mit dem Erzbischof Ledochowski zu beschäftigen haben, gegen welchen nunmehr kein anderes Verfahren als die Absetzung plaggreifen kann. Alle übrigen Mittel sind erschöpft, und sie werden es auch bald dem Fürstbischof Förster von Breslau gegenüber sein, wider welchen in diesem Augenblicke nicht mehr und nicht weniger als dreißig Prozesse wegen Ungehorsams gegen die Staatsgesetze schweben.

Die vorzeitige Einberufung der französischen Nationalversammlung wurde in der letzten Sitzung der Permanenzcommission auf Wunsch der Regierung nicht angeregt. Der Grund dieses offenbar mit den Arrangements der Fusion vereinbarten Wunsches der mit in das royalistische Complot verwickelten Regierung ist leicht zu errathen. Regierung und Fusionisten sind der Majorität noch nicht sicher und wollen Zeit gewinnen, um den Stimmenschacher zu Ende zu führen. Die Royalisten disponieren ja nicht nur über bedeutende Geldmittel, sondern auch über Pairien, Gesandtschaftsposten, Portefeuilles, Präfecturen, Hofämter und über officielle Candidaturen für die nächsten Wahlen. Dieser ganze Handel kann aber den Royalisten doch nur eine zweifelhafte Majorität von wenigen Stimmen geben, und sie spielen daher auf jeden Fall va banque. Die besten Namen Frankreichs, wie Leon Say, Vantrain, Cassimir Perier, Vittré u. s. w. haben erst in den letzten Tagen wieder schriftlich und mündlich bekannt gegeben, daß sie ihrer Pflicht gegen die Nation eingedenk und ihrer Ueberzeugung gemäß für die Republik und gegen die Restauration der Monarchie stimmen werden. Gewiß werden die Stimmen dieser Männer im Lager der Unentschiedenen nicht ungehört verhallen.

Auf den 23. November, den Jahrestag der im Jahre 1867 zu Manchester erfolgten Hinrichtung dreier Fenier, ist eine Monstre-Volkssammlung in Dublin angesetzt worden. Es werden Extrazüge aus allen Theilen des Landes arrangiert. Die Phantasie des Irlands spiegelt sich sogar die Ankunft einer großen Anzahl von Amerikanern vor und schätzt im voraus die Gesamtzahl aller Theilnehmer auf eine Million mit fünfhundert Musikcorps. O'Connell hatte allerdings einmal zu Drogheda zwölftausendtausend Zuhörer, aber schwerlich werden die Fenierfreunde in diesen friedlichen Zeiten eine ähnliche Leistung um weit kleinerer Ziele willen zu stonde bringen.

Die Insurgentenschiffe von Cartagena haben in Madrid zu einem eigenthümlichen Gerüchte Anlaß gegeben. Man schreibt ihnen die Absicht zu, bei erster Gelegenheit durch die Meerenge von Gibraltar den atlantischen Ocean erreichen zu wollen und sich nach Cuba zu begeben, wo die Insurgentenchefs

sich zur käuflichen Erwerbung jener Fahrzeuge erboten haben sollen. Zunächst haben sie mehrere Schiffe geplündert und waren auf der Rückfahrt von Valencia nach Cartagena begriffen — mit den Engländern als Schweif hinterher. Zunächst werden diese Flibustier mit dem aus Gibraltar auslaufenden spanischen Geschwader zu thun bekommen. In dessen hat man es zu Barcelona angezeigt gefunden, sich gegen einen etwa geplanten Angriff der Insurgentenfregatten zu rüsten.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Winkelried-Sage.) Gleich der Tellfage ist jene des tapfern Arnold Winkelried, der bekanntlich in der Schlacht bei Sempach mit wahrer Todesverachtung die Reihen der Oesterreicher durchbrochen haben soll, indem er die Speere der letzteren auf seine eigene Brust concentrirte, eine vielfach umstrittene. Wurde bereits vor einiger Zeit die geringe Glaubwürdigkeit und das mutmaßliche Alter des großen Hahnsaterliedes, in dem man die erste Spur der bekannten Tradition findet, von Professor Ottomar Lorenz in das richtige Licht gestellt, so erübrigte doch noch eine genaue Beleuchtung der Frage vom historischen Standpunkt, das heißt eine sorgfältige Prüfung der geschichtlichen Quellen über dieses, vom schweizerischen Patriotismus weidlich aufgeblähte Ereignis. Dem Bestreben, diese Lücke auszufüllen, verdankt eine bei Dietrich in Göttingen erschienene Untersuchung, betitelt: „Die Quellen zur Sempacher Schlacht und die Winkelried-Sage“, ihre Entstehung. Der Verfasser, Dr. Otto Kleiher, unterzieht darin sowohl die österreichischen wie die schweizerischen Geschichtsquellen einer eingehenden Kritik und gelangt zum Resultate, daß erstere die maßgebende Grundlage für eine Schlachtendarstellung bilden müssen. In keiner derselben begegnet man aber der Erwähnung einer Winkelriedthat, ja mehr noch, es fällt sogar schwer, einen Moment darin zu entdecken, wo eine solche nothwendig gewesen wäre, wo sie eine Entscheidung des Kampfes hätte herbeiführen können. Uebrigens wissen auch die schweizerischen gleichzeitigen Berichte nichts von der Heldenthat des patriotischen Bauern und nur eine Züricher Chronik, etwa aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, enthält eine diesbezügliche Angabe, welche indeß sowohl in der Form, in der sie auftritt, wie durch die Unbestimmtheit und Unklarheit, an der sie leidet, als ein späterer Zusatz sich erweist. Die Winkelriedfage scheint demnach jeder historischen Grundlage zu entbehren und bios als eine treffende Personification des mannhaften Heldennuthes Anspruch auf weitere Ueberlieferung zu besitzen.

— Prozeß Bazaine. Am 20. d. begann das Zeugenverhör. Leboeuf deponiert, Bazaine habe das Obercommando erst am Morgen des 13ten August übernommen; derselbe habe vorher keine Verantwortlichkeit gehabt, auch kein Mißvergnügen darüber gezeigt, daß er bis zum 12. August nur ein untergeordnetes Commando führte, er habe auch keine Schritte gethan, um seine Ernennung zum Obercommandanten herbeizuführen. — Lebrun tadelt die ungenügenden Vorbereitungsmaßregeln und Verzögerungen, welche die Schlacht bei Borny herbeiführten; die Art der Verteidigung verdiene Tadel, dieser treffe jedoch nicht den Marschall Bazaine. — Barras sagt, er sei am 12. August nachmittags zum Generalstabschef ernannt worden, als Bazaine bereits mit dem Obercommando betraut war. Zeuge beklagt sich, daß er von Bazaine stets beiseite gesetzt worden sei. — Keratry erwähnt eines Besuchs der Frau Bazaines, um die Ernennung des Marschalls zum Obercommandanten zu erreichen. — Jules Favre deponiert, er habe seinerseits gegen die Ernennung Bazaines interveniert. — Palissot dementiert die Aussage Keratrys. Schneider und Koubler sagen aus, Bazaine habe keinerlei Schritte zur Erlangung des Obercommandos gethan. Canrobert legt seine Theilnahme an den militärischen Operationen, namentlich am 14. August dar und betont die Inferiorität der französischen Artillerie, von der er nur über 58 Kanonen verfügt habe. Er habe jedoch nichts destoweniger das Schlachtfeld behauptet. — Die Erzählung Canroberts ruft lebhafteste Bewegung hervor.

Canrobert anerkennt die persönliche Tapferkeit Bazaines und berichtet über die Schlacht bei St. Privat, er sei zweimal im Hauptquartier gewesen, es habe Munition gefehlt; gleichwohl er mittags die Nachricht erhalten, daß das Gardecorps zu seiner Unterstützung anrückte, sei nichts gekommen. Canrobert führt aus, Bazaine habe sich keine Rechenschaft von der Wichtigkeit der Schlacht gegeben. Leboeuf, Admiralant, Bourbaki, Frossard, Jarras berichten über die militärischen Operationen bis 19. August. Bourbaki sagt, er habe am 18. August keinen Befehl erhalten Canrobert zu unterstützen, er kannte die Gefahr nicht und glaubte, nicht ohne Befehl marschieren zu dürfen.

— Santa Cruz. Der berüchtigte Carlistenführer und Pfarrer Santa Cruz hat sich, einem Telegramm aus Lissabon vom 17. d. zufolge, von Montevideo am Bord des Dampfers „Independance“ nach dem stillen Ocean eingeschifft. Hoffentlich auf Nimmerwiedersehen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ohnmächtiger Born.) „Slov. Nar.“ kann sich vor Aerger und Wuth über den für seine Partei so ungünstigen Ausfall der Wahlen nicht fassen. Bei den letzten Wahlen erlitten wir nationale Slovenen eine Niederlage à la Sedan — so beginnt er seinen Leitartikel, der diesmal ein wahrer Leidartikel geworden — das müssen wir nun offen eingestehen. Daß die Sache schlecht steht, das wußten wir übrigens schon lange, aber daß wir derart geschlagen, daß wir mittelst einer solchen Majorität zu Falle gebracht werden sollen, das geht über alle unsere Vorstellungen und über alle Erwartung unserer Gegner, das ist gerade so, als ob ein Weiterstrahl unter uns gefahren wäre. Schon sehen wir, wie die Verfassungspartei triumphieren wird, wie in Amt und Schule die Verfassungsorgane lecker werden; schon hören wir das heuchlerische Gefächze unserer heimischen politischen Tröpfe, der Clericalen, wie sie vor uns hinreteten und die Jungslaven zum Sündenbock dessen machen, was ihr Hechel an unserm Volke gefrovel. Das Herz thut einem weh, dem Patrioten zittern die Hände und in seinem Borne möchte er die Feder zerbrechen und Leute ihrem Geschick überlassen, die so wenig Liebe zu ihrem Blute und zu ihren Volksgenossen, so wenig Gefühl für ihr Volkthum besitzen, daß sie in Massen hingehen und einem Fremden ihre Stimme geben. (Da irrt sich „Sl. N.“ wieder einmal, die Gewählten sind sammt und sonders ehrliche Krainer.) Wenigstens in den Städten und Märkten hätte man mehr Verständnis erwartet, mehr Herz für etwas Höheres und Segenvolleres, für das eigene Blut und die eigene Heimat. Und sogar da müssen wir sehen, wie unser Volk sich willig „als Stimmvieh“ misbrauchen läßt von t. t. Beamten und fremden Eindringlingen. Wo bleibt da das staatsbürgerliche Selbstgefühl, wo die Vaterlandsliebe, wo das Gefühl der Anhänglichkeit an das eigene Nest? Bei der Mehrheit gibt es kein solches Gefühl, gestern hat es sich gezeigt. Doch in etwas sich ermannend, sucht „Sl. N.“ nach den Ursachen der Niederlagen. Er findet deren mannigfaltige, nur nicht die wir ihm neulich angedeutet. Hauptsächlich gibt er die Schuld dem heuchlerischen, unverständigen Clericalismus des Dr. Costa, dann der Regierung, den Beamten, der Wahlordnung und dem Umstande, daß die Hege gegen die Nemblutars nicht mehr eifrig genug betrieben wird. Einen Trost im Unglück findet aber doch auch „Sl. N.“, den nemlich, „daß der „Dr. Anterrischer“ selbst in die Grube gefallen, die er andern gegraben.

— (Zum Wahlsieg in Krain.) Wie nicht anders zu erwarten, hat der Wahlsieg des wackern krainer Bürgerthums in allen Kreisen der Verfassungspartei hohe Befriedigung erregt. Die „Pr.“ gibt derselben in folgenden Worten Ausdruck: Der Werth der directen Wahlen, die gesunde Bewegung, welche die Beseitigung des landtäglichen Schnürleides dem Staatskörper ermöglicht, tritt nirgends so deutlich hervor wie in Krain. Seit Jahren mußten wir es uns gefallen lassen, daß aus den Städten und Landgemeinden Krains lediglich die verfassungsfeindlichen Adepten

des Königreichs Slovenien unter dem Commando und vom Geiste des Herrn Eibin Costa im Reichsrathe erschienen, beziehentlich nicht erschienen sind; die zahlreichen deutschen und verfassungstreuen Elemente, welche in diesem Kronlande vorhanden sind, wurden völlig von der föderalistischen Schichte des Landtags überdeckt, verschüttet, erstickt. Die directen Wahlen bringen sie wieder zum Vorschein, sie geben ihnen wieder Luft und Licht, und wo vermöge einer ungerechten, unnatürlichen Wahlordnung bisher ausschließlich Sloveniens Name gehört und Preis den Fundamentalartikeln gesungen wurde, wird in Zukunft auch der Verfassung ihr Platz wieder eingeräumt, die Freiheit wieder eine Stätte finden. Das Durchbringen verfassungstreuer Abgeordneter in den Landgemeinden Krains und der Sieg der Verfassungspartei in allen Städten dieses Landes gehört zu den erfreulichsten, werthvollsten Früchten der Wahlreform. Ein Land, das bisher verurtheilt war, durch seine officiellen Vertreter sich vor den Wagen der Clam und Lobkowitz spannen zu lassen, jenes Krain, das bisher in der officiellen Politik als ein unbezweifelbares Krongut der föderalistischen Partei figurieren und sich dies gefallen lassen mußte, weil es niemanden im Reichsrath hatte, der laut und bereit genug dagegen protestiert hätte, dieses Krain ist mit einemmale seiner wahren Natur wiedergegeben. Die liberalen, verfassungstreuen Elemente kommen wieder zu Worte und finden tüchtige Repräsentanten im Reichsrathe, welche den Einseitigkeiten und unberechtigten Anforderungen, den Uebertreibungen und Stänkereien ihrer slovenischen Landsleute im Reichsrathe sofort heimzuleuchten in der Lage sein werden. Ja, so sehr hat sich lediglich durch die Anwendung des natürlichen Wahlsystems und ohne alle künstliche Mittel das Blatt zu Gunsten der Verfassungspartei, der reichstreuen und liberalen Bevölkerung des Landes gewendet, daß Krains Repräsentanz im Reichsrathe in ihrer Mehrheit eine verfassungstreue sein wird, da nemlich wie gar nicht zu zweifeln, der Großgrundbesitz verfassungstreue wählen wird.

— (Ein feines Compliment.) Die Jungslaven, an der Spitze ihr Organ „Slovenski Narod“, süßten sich nach dem Siege, den sie in den Landgemeinden Innerkrains erfochten, auch in den Städten und Märkten unseres Kronlandes, speciell Ober- und Innerkrains, vollständig sicher. Die Correspondenzen vom Lande trugen eine solche Siegeszuversicht zur Schau, daß man beinahe versucht gewesen wäre, an die schon gesicherte Wahl, speciell Dr. Barnitz, zu glauben. Artikel über Artikel wurden im „Hotel Europa“ fabriciert, die den „wackern Patrioten“ der Städte und Märkte unseres Landes allerhand Schmeicheleien sagten, um so den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Und heute nach vollzogener Wahl, heute, nachdem die verfassungstreue Partei einen glänzenden Sieg errungen über die Sonderbestrebungen der nationalen und clericalen Führerschaft, heute, nach dem 23. October, welcher, wie „Slov. Nar.“ im Leitartikel vom 24. l. M. selbst eingestehet, zu einem Sedan für den national-clericalen Generastab geworden, heute sagen wir, entbildet sich das Organ der Jungslaven in dem citirten Leitartikel nicht, dieselbe Bürgerkraft, die es noch vor einigen Tagen für „wackere Patrioten“ (vrli rojaki) hielt, mit dem reizenden Schmeichelnamen „Stimmvieh“ zu bewerkeln. Wahrlich weit ist es gekommen mit einer Partei, deren Organ in seiner ohnmächtigen Wuth nicht im Stande ist, Anstand und Bildung zu wahren. Es ist zwar nichts mehr neues in den slovenischen Tagesblättern, seien sie welcher Färbung immer, in jüngster Zeit einem Tone zu begegnen, einer Ausdrucksweise, die zur Annahme berechtigt, daß die Herren mit dem Büchlein „Olikani Slovenec“ mehrentheils keine nähere Bekanntschaft gemacht haben; dagegen aber werden sich Krains Bürger verwahren und zwar mit aller Energie, daß man ihnen, die fest und treu zum Banner der Verfassung stehen, die müde der pöfisch-nationalen Umtriebe, Männern ihre Stimme gegeben, die einstecken für Oesterreich, dessen Monarchen und die von demselben sanctionierte Verfassung, Epitheta an den Kopf